

CHRISTIAN JACQ
GÖTTERFLUCH
Der geraubte Papyrus

CHRISTIAN JACQ

GÖTTERFLUCH

Der geraubte Papyrus

Roman

Aus dem Französischen von
Anja Lazarowicz

LIMES

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»La vengeance des dieux – Chasse à l'homme«
bei XO Éditions, Paris.



Umwelthinweis:

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Super Snowbright liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2006 by XO Éditions
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009 by Limes Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

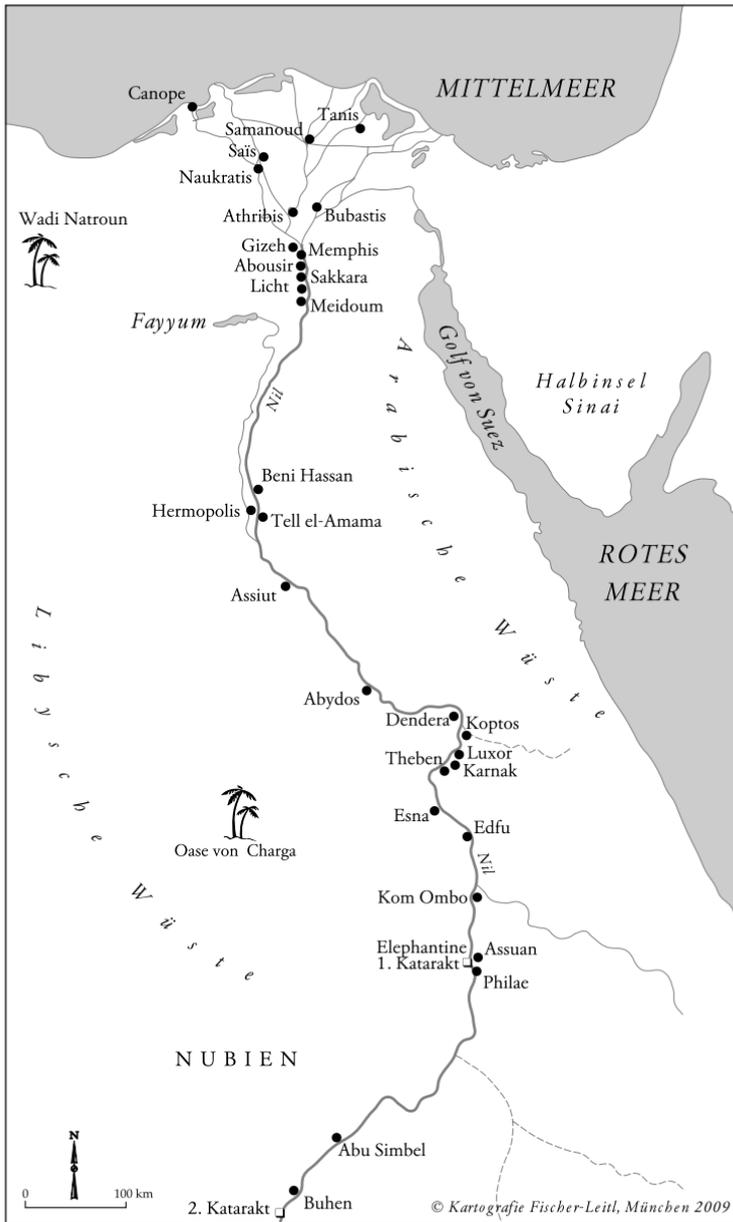
Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-8090-2541-2

www.limes-verlag.de



Prolog

Wieder einmal hatten die Menschen einen Verrat begangen und ihr Wort gebrochen.

Gewöhnlich war der Sonnenuntergang ein friedlicher, heiterer Augenblick. Doch an diesem Abend ging die Sonne blutrot unter, und die Gottesdienerin spürte, wie ihr das Herz schwer wurde.

Als Herrscherin über die heilige Stadt Karnak vollzog die Priesterin die königlichen Rituale, legte den Grundstein für Bauwerke und leitete die Geschicke einer Enklave, die bei Pharao Amasis, der sich sehr für die Kultur der Griechen begeisterte, in hohem Ansehen stand. Seit Gründung der Dynastie von Sais durch König Nekao I. öffnete sich Unterägypten dem Rest der Welt und musste miterleben, wie die Sitten und Gebräuche mehr und mehr verfielen.

Da der Gottesdienerin der Ernst der Lage bewusst war, versuchte sie, die althergebrachten Werte zu retten. Dass ihr Land noch nicht im Chaos versank, war allein der strengen Einhaltung der rituellen Regeln zu verdanken – die kleinste Nachlässigkeit in dieser Hinsicht hätte verheerende Auswirkungen. Deshalb verlangte sie auch die allergrößte Ernsthaftigkeit von ihren Ritualisten und ihren Untergebenen, die ihr, der irdischen Gemahlin des verborgenen Gottes Amon, treu ergeben waren.

Diesem empfindlichen Gleichgewicht, das in Theben aufrechterhalten wurde, drohte die Zerstörung, weil die blutrote Sonne Gefahr ankündigte.

Weil die Götter weder die Blindheit noch das Mittelmaß der Menschen ertragen konnten, würden sie sich mit Sicherheit bald an ihnen rächen. Die Gottesdienerin befand sich im Auge des Sturms und wollte ihm bis zum letzten Augenblick standhalten.

Ohne irgendetwas an ihren Gewohnheiten oder der vorschriftsmäßigen Feier der Feste und Rituale zu ändern, wollte sie abwarten. Der Gewittersturm würde ihr Wesen schicken, die gegen das Unheil kämpfen und das Unglück abwehren wollten. Sollten sie sich dieser Aufgabe würdig erweisen, wollte sie ihnen den Schatz zum Geschenk machen, der in Karnak verwahrt war.

Würden sie mit seiner Hilfe der Rache der Götter entkommen?

Mit einem Ruck fuhr der junge Schreiber aus dem Schlaf auf und stürzte ans Fenster.

Dem Stand der Sonne nach zu urteilen, war es bereits später Vormittag.

Das hieße, dass er eines schweren Vergehens schuldig gesprochen würde, weil er mit ebenso großer wie unentschuldbarer Verspätung im Amt der Übersetzer erschien!

Kel war sechs Monate zuvor wegen seiner außerordentlichen Begabung für fremde Sprachen angestellt worden und musste seither Tag für Tag sein Können unter Beweis stellen und den Neid einiger anderer Schreiber ertragen. Da er über diese Anstellung sehr glücklich war, beklagte er sich nie und arbeitete mit solchem Eifer und Sachverstand, dass ihn sein Vorgesetzter, ein strenger und unnachsichtiger alter Gelehrter, bereits schätzen gelernt hatte.

Und ausgerechnet nach dem Tag, an dem er ihm ein sehr schwieriges Schriftstück anvertraut hatte, verschlief Kel!

Jetzt spürte er auch die heftigen Kopfschmerzen, die in seinem Schädel tobten.

Und der Albtraum, der ihn im Schlaf gequält hatte, fiel ihm wieder ein: Er hatte die Prüfung zum königlichen Schreiber nicht bestanden, weil er nicht in der Lage war, ein griechisches Schriftstück ins Ägyptische zu übersetzen und einen Verwaltungsbrief fehlerlos zu

verfassen! Das Amt nahm ihm sein Ausbildungsgeld und schickte ihn in sein Heimatdorf zurück, wo ihn die Bauern verspotteten und mit den undankbarsten Arbeiten bedachten.

Beim bloßen Gedanken an ein derartiges Unglück trat Kel der Schweiß auf die Stirn. Er wusch sich flüchtig, rasierte sich mehr schlecht als recht und zog sich hastig an.

Wer weiß, vielleicht wurde der Albtraum ja schon bald Wirklichkeit! Ob der Vorgesetzte der Übersetzer wohl seine Entschuldigung annehmen und sich mit einem einfachen Tadel begnügen würde? Das war alles andere als sicher. Wegen seiner Vorliebe für Zucht und Ordnung hatte er bereits mehrere Mitarbeiter entlassen, weil sie ihre Arbeit seiner Meinung nach auf die leichte Schulter genommen hatten.

Wie hatte es überhaupt so weit kommen können? Am Vorabend war er einer überraschenden Einladung zu einem Festessen gefolgt, das der Große Schatzmeister ausrichtete. Mehrere Würdenträger waren geladen, darunter auch der Mann, der die Feste zu Ehren der Göttin Neith, der Schutzherrin der Stadt Sais, veranstaltete. Er wünschte die griechische Übersetzung einiger amtlicher Schriftstücke, die an hohe Offiziere gerichtet waren, die dem Oberbefehl eines ausländischen Feldherrn unterstanden – Phanes von Halikarnassos.

Sais, eine wunderschöne Stadt im westlichen Delta, die seit den Pharaonen der XXVI. Dynastie Hauptstadt war. Sais, dessen Tempel König Amasis, Verbündeter und Beschützer der Griechen, ständig verschönerte. Sais, kulturelle und wissenschaftliche Hochburg und Sitz der berühmten Schule für Medizin. Sais, wo der

Schreiber Kel im Dienste der Obrigkeit bis zu einem glücklichen Ruhestand zu arbeiten hoffte. Ein schöner Plan, der jetzt in Gefahr war!

Dabei hatte er sich den ganzen Abend sehr zurückgehalten und nur wenig gegessen und getrunken. Die Anwesenheit all der hochrangigen Persönlichkeiten und mehr noch die einer bezaubernden Neith-Priesterin namens Nitis, einer Schülerin des Oberpriesters, die für bedeutende Aufgaben bestimmt war, hatten ihn eingeschüchtert.

Ein einziges Mal nur hatten sich ihre Blicke gekreuzt.

Er hätte so gern mit ihr geredet, aber wie sollte er sie ansprechen? Und welche albernsten Worte wären dann wahrscheinlich aus dem Mund des jungen Schreibers und Übersetzers gekommen? Nitis, ein köstlicher Traum, eine unerreichbare Erscheinung.

Und als er dann das Festmahl verließ, überkamen ihn plötzliche Schwindelanfälle.

Er musste sich ins Bett legen und dämmerte in einen unruhigen Schlaf, der immer wieder von dem kräfteaubenden Albtraum unterbrochen wurde, der für sein viel zu spätes Erwachen verantwortlich war.

Als er aus dem Haus lief, bemerkte er gerade noch rechtzeitig, dass er seinen kostbarsten Besitz vergessen hatte – seine Schreiber-Palette. Sie war aus Tamariskenholz und hatte mehrere Fächer für Pinsel und runde Nöpfchen für die Tinte, die Kel selbst herstellte und um die ihn die anderen Schreiber beneideten, weil sie so gut war. Er lief zurück, schob das Schreibwerkzeug unter den Gürtel seines Lendenschurzes und befestigte daran noch ein kleines Gefäß mit Löschwasser, das mit einem Korken verschlossen war.

Der Schreiber trug, wie es seit Neuestem üblich war, keine Perücke, sondern die Haare kurz geschnitten. Duftwasser war allerdings für ihn auch weiterhin ein Zeichen guten Geschmacks. Es blieb keine Zeit, sich zurechtzumachen, und so stürzte Kel zu den Arbeitsräumen der Übersetzer von Sais, die sich mitten in der Stadt befanden, am Ende einer Sackgasse und in unmittelbarer Nähe der amtlichen Gebäude.

Dieser Amtsbereich erfüllte äußerst wichtige Aufgaben: Schriftstücke aus fremden Ländern, vor allem aus Griechenland und Persien, mussten übersetzt werden, für Pharao Amasis waren Zusammenfassungen davon anzufertigen, und die ägyptischen Schriftstücke aus der Verwaltung waren in verschiedenen Sprachen zu verbreiten. Angesichts der hohen Zahl an griechischen und libyschen Lohnarbeitern, die sich in Ägypten aufhielten und auch einen Großteil der Söldner ausmachten, waren diese Aufgaben von entscheidender Bedeutung.

Manchmal ergaben sich große Schwierigkeiten. So war es zum Beispiel gerade erst eine Woche her, dass sein Vorgesetzter Kel einen seltsamen verschlüsselten Papyrus anvertraut hatte, den bisher niemand entziffern konnte. In einer Mischung aus mehreren Sprachen verfasst, hatte er sich allen bekannten Entschlüsselungsmethoden widersetzt. Allzu begierig auf ein schnelles Ergebnis, mit dem er seinen Wert unter Beweis stellen könnte, stieß der junge Schreiber gegen eine schier unüberwindliche Wand. Aber er erwies sich als hartnäckig und ausdauernd und gab sich nicht so schnell geschlagen. Wenn man ihm genug Zeit ließ, würde er das Geheimnis ergründen.

Keine Wache an der Ecke der kleinen Straße.

Für gewöhnlich musste sich jeder Übersetzer ausweisen, und es wurde aufgeschrieben, wann er sich in dem Amt aufhielt. Offenbar war gerade Schichtwechsel, als Kel eintraf.

Er beschleunigte seinen Schritt und suchte dabei in Gedanken nach der besten Entschuldigung.

Die Eingangstür war nur angelehnt. Hier hätte ein weiterer Wachposten den Zutritt verwehren müssen.

Kel betrat das Haus und stieß gegen einen Körper.

Ein Soldat lag zusammengekrümmt auf dem Boden, mit den Händen griff er sich an den Magen. Er hatte sich übergeben. Das ganze Vorzimmer roch nach verdorbener Milch.

Der junge Schreiber packte den Mann an den Schultern und schüttelte ihn.

Er rührte sich nicht.

»Ich hole einen Arzt«, murmelte Kel.

Warum waren die anderen Schreiber diesem Unglücklichen nicht zu Hilfe geeilt?

Er durchquerte den Vorraum und betrat das große Arbeitszimmer, das er sich mit drei Schreibern teilte.

Vor Entsetzen blieb er wie angewurzelt stehen.

2

Drei Tote, zwei Männer und eine Frau.

Drei hochrangige Übersetzer, die dem jungen Kel das Leben schwer gemacht hatten, allerdings ohne dabei ungerecht zu werden. Er schätzte ihren Sachverstand und hatte Tag für Tag von ihnen gelernt.

Auch sie hatten sich erbrochen, ihre Gesichter trugen Spuren größter Schmerzen.

Der Schreiber wollte seinen Augen nicht trauen und beugte sich über die reglosen Körper.

»Wacht doch auf, ich flehe euch an!«

Neben der Frau lag ein zerbrochener Milchkrug auf dem Boden.

Der Krug mit der Milch, die Kel als jüngster Schreiber den anderen jeden Tag angeboten hatte, wenn sie geliefert worden war!

Entsetzt fragte sich der junge Mann, ob das alles wohl nur ein neuer Albtraum sei, führte dann aber seine Erkundung widerstrebend fort.

Im Zimmer nebenan vier weitere Leichen.

Dann drei, und noch einmal fünf... Die gesamte Besetzung des Schreiberamts war ausgelöscht worden.

Blieb nur noch das Zimmer ihres Vorgesetzten.

Kel zitterte am ganzen Körper, als er ihn an seinem Tisch sitzend mit gesenktem Kopf vorfand.

Einen kurzen Augenblick lang dachte der Schreiber, er sei am Leben.

Doch dem war nicht so. Der Leiter des Übersetzeramts hatte sich zwar nicht übergeben, aber auch er hatte von der tödlichen Milch getrunken, was der umgeworfene Becher neben ihm bewies.

Mit unsicherer Hand hatte er noch ein paar Worte auf ein Stück Papyrus geschrieben:

Entziffere das verschlüsselte Schriftstück und...

An wen sonst sollte dieser Befehl gerichtet sein, wenn nicht an Kel, dessen Fehlen dem hohen Beamten natür-

lich nicht entgangen war? Was aber, wenn es ihm gelänge, das Schriftstück zu entziffern?

Leergefegte Regale, entrollte und zerrissene Papyrusrollen, zerbrochene Holztafeln. Von der schönen, strengen Ordnung, auf die die Übersetzer so viel Wert legten, war nur noch ein Trümmerfeld übrig. Nicht ein einziger Winkel war verschont geblieben.

Offensichtlich hatten die Räuber nach einem Schriftstück gesucht. Ob sie es wohl gefunden hatten oder unverrichteter Dinge wieder abgezogen waren?

Und wenn sie nach dem seltsamen verschlüsselten Schriftstück gesucht hatten, das sein Vorgesetzter Kel anvertraut hatte? Zunächst verwarf der junge Mann diese Möglichkeit, doch dann kam er ins Grübeln. Als er sich dazu entschloss, verstieß sein Herr sowohl gegen die Gesetze der Rangfolge als auch gegen die übliche Vorgehensweise. Misstraute er der Obrigkeit, befürchtete er einen unbefugten Eingriff?

Vollkommen abwegige Vermutungen! Und dennoch... Es gab kein Übersetzeramt mehr, keinen einzigen Überlebenden!

Falsch.

Er, Kel, war dem Anschlag mit der vergifteten Milch entkommen, weil er verschlafen hatte. Und noch einer – sein Freund, der Grieche Demos, befand sich ebenfalls nicht unter den Opfern. Fassungslos untersuchte Kel noch einmal die Leichen.

Demos war nicht dabei.

Wie ließ sich dessen glückliche Abwesenheit erklären? Es gab zwei Möglichkeiten: Entweder hatte der Grieche nicht zur Arbeit erscheinen können, oder er war dem Anschlag entkommen. Die zweite Erklärung

war äußerst unwahrscheinlich. Kel vermutete eher Unpässlichkeit oder, mit anderen Worten, einen zu reichlich begossenen Abend.

Fieberhaft auf der Suche nach der Lösung ging Kel in den Waschraum. Laut Anweisung ihres Vorgesetzten mussten sich die Schreiber mehrmals während der Arbeit die Hände waschen.

Unter dem Behälter mit der wohlriechenden Pflanzenseife hatte Kel ein Versteck eingerichtet, von dessen Existenz nur sein Herr und er wussten.

Aufgeregt entfernte er die kleine Steinplatte.

Die Rolle mit der verschlüsselten Schrift war verschnürt und unversehrt.

Sollte er sie hierlassen oder doch lieber mitnehmen und den Wachen übergeben?

Das Geräusch von Schritten ließ Kel hochfahren. Jemand hatte das Gebäude betreten.

Der Schreiber griff nach dem Papyrus und schob die Steinplatte wieder an ihren Platz. Dann lief er durch einen Gang zu einer Tür, die in einen kleinen Garten führte. Ein geflochtenes Palmblätterdach bot den Übersetzern angenehmen Schatten, wenn sie hier in der Pause ein wenig schwatzten und sich mit kühlem Bier erfrischten. Hier hatte Demos seinen Freund Kel ermutigt durchzuhalten, nichts auf den Tadel seiner Neider zu geben und zu arbeiten, ohne auf die Zeit zu achten. Ein hervorragender Übersetzer wie er musste einfach königlicher Schreiber werden und gehörte damit früher oder später zur herrschenden Schicht.

Kels größter Wunsch aber war es, Ägypten zu dienen, dem Land, das die Götter liebten. War die Lehre von der Sprache nicht auch die von Thot, dem Schutzherrn der

Schreiber? Indem er sein Wissen Tag für Tag vertiefte, hoffte der junge Mann, eines Tages die Weisheit zu erlangen, die Imhotep, der Erbauer der Stufenpyramide, gelehrt hatte. Schreiben war eine ernste Angelegenheit. Es ging nicht darum, seine Gefühle oder jeweiligen Vorlieben niederzuschreiben, sondern darum, Hieroglyphen, die »göttlichen Worte« zu zeichnen und im täglichen Leben zu verkörpern, indem man sich an die Gesetze von Maat, der Göttin der Gerechtigkeit, hielt.

Jetzt ging es aber zunächst einmal darum, den Angreifern zu entkommen, die vermutlich an den Schauplatz ihrer Untat zurückgekehrt waren.

Kel nahm Anlauf, und es gelang ihm, nach der Oberkante einer kleinen Mauer zu greifen und sich hochzuschwingen.

Auf der anderen Seite wäre er in Sicherheit!

3

Doch da täuschte sich Kel.

Die Männer, die in das Gebäude drangen, waren weder Mörder noch Räuber, sondern Soldaten, die sich Sorgen machten, weil ihr Kamerad am Eingang der Sackgasse nicht auf seinem Posten stand. Sie mussten nicht lange suchen, bis sie seinen Leichnam unter Palmzweigen versteckt entdeckten.

Der Anblick der vielen Leichen machte sie sprachlos.

Schließlich raffte sich einer von ihnen auf und ging zu seinem Vorgesetzten.

Nicht einmal eine Stunde später hatte ein Trupp Soldaten das Viertel abgeriegelt und vier ranghohe Persönlichkeiten machten sich nun ihrerseits mit dem Ausmaß der Tragödie bekannt.

»Das ist ja unglaublich«, erklärte Richter Gem, ein älterer Mann, den der Pharao an die Spitze des Gerichtswesens gestellt hatte. »Was für eine Untat! Ich werde die Untersuchung persönlich leiten.«

»Worum ich Euch sonst gebeten hätte«, ergänzte der stattliche Udja, oberster Befehlshaber über Sais und königlicher Siegelbewahrer, Aufseher der Gerichtsschreiber, oberster Gefängnisschreiber und Admiral der königlichen Flotte. Obwohl noch immer medizinischer Leiter der angesehenen Schule von Sais, gab er keine Gutachten mehr ab und beschränkte sich darauf, die Bibliothek, die Pflegemittel und die Ernennung neuer Ärzte zu beaufsichtigen. Udja war ein enger Vertrauter von Pharao Amasis und sozusagen sein Erster Minister – kein wichtiges Schriftstück blieb ihm verborgen.

»Was haltet Ihr davon, lieber Freund?«, fragte er Horkheb, den Palast-Oberarzt, der die Opfer bereits flüchtig untersucht hatte.

»Die Todesursache ist eindeutig: eine blitzschnelle Vergiftung. Schon eine winzige Menge der Milch hat wohl gereicht. Das konnte keiner überleben.«

Horkheb, ein gut aussehender Mann, rühmte sich, die königliche Familie ärztlich zu betreuen. Mit der Aussicht auf ein kleines Vermögen hütete er sich, Udja in den Schatten zu stellen, und mischte sich nicht in Reichsangelegenheiten ein.

»Werdet Ihr herausfinden, um welches Gift es sich handelt?«, wollte Richter Gem wissen.

»Ich werde es versuchen, aber ich mache mir keine großen Hoffnungen.«

»Müssen die Leichname verbrannt werden?«

»Nein, es besteht nicht die Gefahr einer Seuche. Trotzdem wäre es gut, wenn diese Unglücklichen möglichst bald begraben werden könnten.«

Der Richter erteilte seine Zustimmung.

Henat, der vierte Würdenträger, ein Mann mit schwarzen Haaren, prüfendem Blick und derart unauffälligem Benehmen, dass man ihn häufig übersah, war von Amts wegen Oberritualist, Diener des Gottes Thot und Palastverwalter. Vor allem aber musste er das »Ohr des Königs« spielen, das heißt, er war Leiter des Geheimdienstes.

Seine Anwesenheit bereitete Gem Kopfzerbrechen.

»Gibt es irgendwelche Einzelheiten, die Ihr mir mitteilen solltet, Henat?«

»Nicht eine einzige.«

»Untersteht das Übersetzeramt eigentlich nicht direkt Euch?«

»Doch, ja.«

»Sollte also der Grund für diesen Massenmord ... eine Reichsangelegenheit sein?«

»Das weiß ich nicht.«

»Darf ich auf Eure uneingeschränkte Zusammenarbeit rechnen?«

»Natürlich, sofern sie nicht die Grenzen überschreitet, die mir Seine Majestät vorschreibt.«

»Ich wundere mich, dass Ihr hier seid.«

»Ihr habt es doch gerade selbst erwähnt – ich bin hier in meiner Funktion als Leiter des Übersetzeramtes.«

Oberarzt Horkheb bat darum, entschuldigt zu wer-

den. »Nachdem man mich hier nicht mehr braucht, muss ich zurück in den Palast. Seine Majestät leidet an starken Kopfschmerzen.«

»Lasst ihm die beste Pflege zuteilwerden«, bat Udja zum Abschied.

Der oberste Befehlshaber über Sais, der Leiter des Geheimdienstes und der Richter beugten sich nachdenklich über den Leichnam vom Leiter des Übersetzeramtes.

»Er war ein hervorragender Mann mit überragenden Fähigkeiten«, sagte Udja. »Es wird alles andere als einfach sein, ihn zu ersetzen.«

»Richtig.«

»Ihr standet ständig in Verbindung, nehme ich an?«

»Er lieferte mir einen monatlichen Bericht ab.«

»Hat er Euch denn in letzter Zeit von ungewöhnlichen Vorfällen berichtet?«

Henat dachte kurz nach.

»Nein, es gab nichts Beunruhigendes.«

»Wurden denn in diesem Amt nicht auch äußerst schwierige Fälle behandelt?«

»Der Urkundenbote unterstand Seiner Majestät. Er ordnete die erforderlichen Änderungen an, die die Übersetzer lediglich ausführen mussten.«

»Mal ganz ehrlich, Henat, könnt Ihr Euch irgendeinen Grund für dieses Gemetzel vorstellen? Habt Ihr irgendeine Idee?«

»Nein, tut mir leid.«

Der Richter hatte ein Stück Papyrus entdeckt.

»*Entziffere das verschlüsselte Schriftstück und...* Was soll das bedeuten?«

»Das ist eine ganz normale Dienstanweisung. In diesem Amt werden Monat für Monat Dutzende von ver-

schlüsselten Nachrichten untersucht und entziffert. Sie stammen aus unseren Gesandtschaften oder von unseren Leuten im Ausland.«

»Leider hatte der Verstorbene nicht mehr die Zeit, genauere Anweisungen zu erteilen oder den Adressaten zu nennen. Seine letzten Worte nützen uns deshalb nichts. Aber ich nehme doch an, dass Ihr eine Liste der Schreiber habt, die in diesem Amt gearbeitet haben?«

»Ja, natürlich«, murmelte Henat, »hier ist sie.«

Udja zählte die Beamten und kam auf achtzehn.

»Wir haben aber nur sechzehn Leichen gefunden! Ich verlange, dass alles noch einmal gründlich durchsucht wird.«

Aber die Suche blieb erfolglos.

Zwei Männer waren verschont geblieben.

»Ob sie wohl hatten fliehen können?«, überlegte Udja.

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, meinte Gem. »Da sie nicht von der vergifteten Milch getrunken haben, halte ich sie eher für verdächtig.«

»Was, wenn sie keine Milch mögen oder aus irgendwelchen anderen Gründen nicht davon getrunken haben? Als sie den oder die Angreifer kommen sahen, haben sie es mit der Angst gekriegt.«

»Wieso spricht Ihr von Angreifern?«

»Die Archive wurden verwüstet, oder besser gesagt geplündert. Erst hat man die Mitarbeiter vergiftet, dann Schriftstücke gestohlen. Fragt sich nur, welche.«

»Vielleicht haben wir es mit Spitzeln zu tun?«

»Nie und nimmer«, befand Henat. »Erstens kennen wir alle Übersetzer, außerdem würde es keiner wagen, ein solches Verbrechen zu begehen.«

»Dann war es also ein Fall von höherer Gewalt!«

»Ich wüsste nicht, von welcher«, entgegnete Richter Gem. »Ägypten lebt in Frieden, und jedes vorsätzlich begangene Verbrechen wird mit dem Tod bestraft. Ich glaube, dass nur ein Wahnsinniger so eine schreckliche Tat begehen konnte.«

»Und wenn es der Milchmann war?«, fragte Udja.

»Wie auch immer, das ist die erste Spur, die wir verfolgen müssen«, sagte Gem. »Die Wachen sollen sofort in der näheren Umgebung nachfragen und seinen Namen und seine Anschrift herausfinden.«

»Vielleicht müsste man nur in der Buchführung nachsehen – wenn sie nicht zerstört worden ist?«, schlug Henat vor.

»Darum kümmere ich mich. Die zweite Spur sind die beiden Schreiber, die fehlen. Wie können wir herausfinden, wer sie sind?«

»Kennst du außer dem Leiter des Übersetzeramts noch weitere Schreiber?«, fragte Udja Henat.

»Ja, sechs.«

Als ihre Namen aufgezählt wurden, strich sie Gem von seiner Liste – genau wie den Namen der Frau.

»Befragt die Wachen, die heute zu ihrem Glück frei hatten«, schlug der Leiter des Geheimdienstes vor. »Sie können uns sagen, wer die Toten sind; und dann erfahren wir die Namen der beiden Abgänger.«

Nachdem Kel lange gelaufen war, blieb er stehen und legte eine Verschnaufpause ein.

Männer standen Schlange, um sich von einem fahrenden Haarschneider den Bart rasieren zu lassen, Bauern trieben ihre Esel mit Körben voller Gemüse zum Markt, Frauen schwatzten vor ihren Häusern, ein alter Mann verspeiste im Schatten ein Stück frisches Brot ... Das Leben nahm seinen Lauf, als wäre diese fürchterliche Geschichte nicht geschehen.

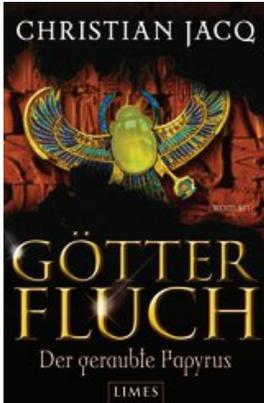
Kel konnte das Bild der Leichen vor seinem inneren Auge nicht verdrängen.

Um einen solchen Massenmord zu planen und auszuführen, bedurfte es genauester Vorbereitung. Ganz offensichtlich handelte es sich nicht um die Tat eines Wahnsinnigen, und es mussten mehrere Personen daran beteiligt gewesen sein. Allein konnte der junge Schreiber keine Nachforschungen anstellen, also wollte er gemeinsam mit Demos, der vielleicht mehr wusste, zu den Wachen gehen.

Sein griechischer Freund war bestimmt zu Hause, krank oder bewegungsunfähig. Oder er hatte die Angreifer gesehen und musste sich verstecken.

Kel beeilte sich, zu der Behausung von Demos zu gelangen, einem kleinen weißen Haus mitten in einem einfachen Stadtviertel. Von seinem Vorgesetzten und den erfahrenen Schreibern hochgeschätzt, hatte der Grieche bereits einen wichtigen Posten inne und sollte schon bald eine Abteilung des Übersetzeramts leiten. Außerdem war Demos ein leidenschaftlicher Verehrer der al-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Christian Jacq

Götterfluch. Der geraubte Papyrus

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 416 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-8090-2541-2

Limes

Erscheinungstermin: Januar 2009

Brutale Morde und ein mysteriöser Papyrus ...

Der junge Schreiber Kel wird bezichtigt, die anderen Übersetzer vergiftet zu haben! Gemeinsam mit der anmutigen Priesterin Nitis versucht er, seine Unschuld zu beweisen. Dafür müssen sie einen mysteriösen Papyrus entschlüsseln und kommen einer dunklen Verschwörung auf die Spur.